

1959

Schiller- Festspiele Altdorf

DEM
SENGER TELLS
F. SCHILLER
DIE
URKANTONE
1859



Wilhelm Tell

Liebe Tellspieler!

Wir haben uns zum Schillerjahr ein hohes und schweres Ziel gesteckt: Das Tellspiel vor allem von innen heraus zu erneuern, in vermehrtem Masse das Dichterwort zu verlebendigen und die Konflikte und Nöte unserer Ahnen neu zu erleben, die der Genius Schillers so unvergleichbar erkannt hat. Wir sind der Meinung, dass man den Dichter am würdigsten ehrt, wenn man seinen Geist und seine moralische Gesinnung in erster Linie durch sein Wort dem Zuschauer nahebringt, wenn so zwischen Zuschauer und Spieler eine Gemeinschaft erreicht wird, «wo Mensch dem Menschen gegenübersteht». Sollte unser Bemühen Früchte tragen und unser Ziel sich als das rechte erweisen, so verdanke ich dies vor allem Euch, meine lieben Tellspieler. Euer unermüdlicher Einsatz und Eure Opferbereitschaft machen die vielen Einzel- und Abendproben zu den beglückendsten Stunden eines Spielleiters. Friedrich Schiller ist unser grösster Dichter geworden, weil er unser Wesen und unsere Art so erschöpfend wahr und zeitlos gültig erfüllt und dargestellt hat. Lebt und spielt Euch selber — es klingt so einfach und ist so schwer —, dann werden unsere Festspiele zu einem einzigen grossen Dank an den Sängere Tells.

Erwin Kohlund

Die Darsteller:

Hermann Gessler, Reichsvogt
in Schwyz und Uri
Werner, Freiherr von Atting-
hausen, Bannerherr
Ulrich von Rudenz, sein Neffe
Berta von Bruneck,
eine reiche Erbin
Rudolf der Harras,
Gesslers Stallmeister
Friesshart, Söldner und Ausrufer

Leuthold, Söldner
Fronvogt

Dr. Leo Huber, Fürsprecher

Anton Stocker, Kantonstierarzt
Andreas Gasser, Forst-Ing. ETH

Susy Adler, Verkäuferin

Hermann Herger, Schreinermeister
Albert Denier, Vorarbeiter DAG
Hans Furger, Sattlermeister
Franz Habermacher, Techniker
Fritz Exer, Tapeziermeister

Die Urner

Walter Fürst
Wilhelm Tell
Hedwig, seine Gattin,
Fürsts Tochter
Walter, Tells älterer Sohn
Wilhelm, Tells kleiner Sohn
Rösselmann, der Pfarrer
Petermann, der Sigrüst
Kuoni, der Hirte
Werni, der Jäger

Ruodi, der Fischer
Jenni, der Fischerknabe
Stier von Uri

Meister Steinmetz
Fischer am Urnersee
1. Geselle
2. Geselle

Wanderer
Alter Mann

Paul Gunti, SBB-Beamter
Carl Gisler, Gastwirt

Madeleine Huber, Kindergärtnerin
Willi Gisler, Schüler
Schuler Karli/Stutzer André
Franz Karl Gisler, Drogist
Robert Fehlbaum, Elektriker DAG
Gustav Regli, Kaufmann
Josef Huber, Kaufmann
Hermann Herger, Schreinermeister
Peter Huber, Buchdrucker
Franz Schmid, Schüler
Franz Baumann, MF-Arbeiter
Hermann Wipfli, Postangestellter
Adalbert Gamma, Mechaniker
Otto Walker, Coiffeurmeister
Thomas Müller, Brunnenmeister
Alois Planzer, Metzgermeister
Toni Schmidig, Installateur
Franz Schilt, Meister MF
Martin Mattli, Klosterknecht

Ueli, Fischerknabe

Mechthild, Bäuerin
Elsbeth, Bäuerin
Hildegard, Bäuerin

Peter Huber, Schüler
Stefan Della Pietra, Schüler
Marlis Birchler, Haustochter
Rosemarie Walker, Arztgehilfin
Marie Schönenberger, Haustochter.

Die Schwyzer

Werner Stauffacher
Gertrud, seine Gattin
Konrad Hunn
Ital Reding

Hans auf der Mauer
Jörg im Hofe
Ulrich, der Schmied
Jost von Weiler
Kunz von Gersau
Stüssi, der Flurschütz
Armgard, Bäuerin

Alois Walker, Gruppenchef DAG
Maria Sigrüst, Kanzlistin
Peter Huber, Buchdrucker
Toni Huber, Chefbuchhalter UKB
Dr. Rudolf Walker, Zahnarzt
Franz Xaver Dillier, Kaufmann
Eduard Gisler, Gärtnergehilfe
Albert Meier-Muheim, MF-Arb.
Franz Christen, MF-Arbeiter
Gustav Regli, Kaufmann
Gustav Gisler, Kaufmann
Pia Müller, Hausfrau
Irene Felder, Lehrerin

Die Unterwaldner

Arnold von Melchtal
Konrad Baumgarten
Meier von Sarnen
Struth von Winkelried
Klaus von Flüe

Burkhardt am Bühel
Arnold von Sewa

Gerold Zenoni, Bankbeamter
Paul Schilter, Architekt
Gustav Gisler, Kaufmann
Otto Walker, Coiffeurmeister
Alois Planzer, Metzgermeister
Toni Schmidig, Installateur
Thomas Müller, Brunnenmeister
Adalbert Gamma, Mechaniker

Landleute, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen der Wald-
stätte, Gesslersche und Landenbergsche Knechte, ein Hochzeitszug

Maskenbildner:

Georg Schwald, Basel
Otto Walker, Altdorf

Liebe Tellspieler!

Wir haben uns zum Schillerjahr ein hohes und schweres Ziel gesteckt: Das Tellspiel vor allem von innen heraus zu erneuern, in vermehrter Masse das Dichterwort zu verlebendigen und die Konflikte und Nöte unserer Ahnen neu zu erleben, die der Genius Schillers so unvergleichbar erkannt hat. Wir sind der Meinung, dass man den Dichter am würdigsten ehrt, wenn man seinen Geist und seine moralische Gesinnung in erster Linie durch sein Wort dem Zuschauer nahebringt, wenn so zwischen Zuschauer und Spieler eine Gemeinschaft erreicht wird, «wo Mensch dem Menschen gegenübersteht». Sollte unser Bemühen Früchte tragen und unser Ziel sich als das rechte erweisen, so verdanke ich dies vor allem Euch, meine lieben Tellspieler. Euer unermüdlicher Einsatz und eure Opferbereitschaft machen die vielen Einzel- und Abendproben zu den beglückendsten Stunden eines Spielleiters. Friedrich Schiller ist unser grösster Dichter geworden, weil er unser Wesen und unsere Art so erschöpfend wahr und zeitlos gültig erfüllt und dargestellt hat. Lebt und spielt Euch selber — es klingt so einfach und ist so schwer —, dann werden unsere Festspiele zu einem einzigen grossen Dank an den Sänger Tells.

Erwin Kohlund



Wie das Drama entstand

Im Fragment eines Tagebuches von Schillers späterer Gattin, Charlotte von Lengefeld, die mit ihrer Schwester einige Zeit in der französischen Schweiz verbracht hatte, heisst es:

«Wie wohl wird einem nicht beim Gefühl der Freiheit! Der Despotismus verfinstert nicht die Herzen der Bewohner dieses glücklichen Landes. Sie sind frei; das gibt dem Wesen einen besonderen Anstrich; sie sind alle so gütig, gastfrei, wollen gern alle Menschen wohl wissen.»

Es ist wohl mehr noch dem Einfluss von Schillers Gattin, als demjenigen Goethes zu verdanken, dass Schiller begann, sich für die schweizerischen Freiheitshelden zu interessieren.

Was aber Goethe 1797 aus der Schweiz mitbrachte und was auf Schiller mächtig anregend wirken musste, das war der Plan zu einem Epos vom Tell. Nach einer Fahrt über den Vierwaldstättersee, die das «Local» der Tellsage wieder in seinem Geiste lebendig gemacht und den lebhaften Wunsch erregt hatte, den Helden dieser «Localität», zu dessen fabelhaften Taten sie den naturwahren Hintergrund bildet, in einem poetischen Gebilde darzustellen, war Goethe am 8. Oktober mit Heinrich Meyer nach dessen Heimat Stäfa zurückgekehrt, wo er gleich am folgenden Tage Tschudis Chronik, die auch Schillers Hauptquelle werden sollte, vornahm und die epische Behandlung des Stoffes mit Meyer besprach.

Vier Tage darauf schrieb er an Schiller:

«Was werden Sie nun aber sagen, wenn ich Ihnen vertraue, dass zwischen allen diesen prosaischen Stoffen sich auch ein poetischer hervorgethan hat, der mir viel Zutrauen einflösst? Doch darüber künftig mehr!»

Schiller war über den Entschluss des Freundes sehr erfreut und schreibt ihm am 30. Oktober 1797: «Die Idee vom Wilhelm Tell ist sehr glücklich und, genau überlegt, können Sie einen solchen, völlig local-characteristischen Stoff mit der gehörigen Originalität Ihres Geistes und der Freiheit der Stimmung behandeln.»

Am 30. Juni 1798 schreibt Goethe an Schiller:

«Das Beste, was mir inzwischen zu Theil geworden ist, möchte wohl die nähere Motivierung der ersten Gesänge des «Tells» sein, sowie die klarere Idee, wie ich dieses Gedicht in Absicht auf Behandlung und Ton ganz von dem ersten (Hermann und Dorothea) trennen kann, wobei unser Freund Humboldt gelobt werden soll, dass er nur durch die ausführliche Darlegung der Eigenschaften des Ersten das weite Land deutlich gezeigt hat, in welches hinein ich das Zweite spielen kann. Ich hoffe, dass Sie meine Vorsätze billigen werden.»

Der Goethe'sche Tell kam nie zustande. Dagegen sandte Goethe am 13. Januar 1804 Schiller das Manuskript des 1. Aktes des Wilhelm Tell zurück und schrieb:

«Das ist dann freilich kein erster Akt, sondern ein ganzes Stück und zwar ein fürtreffliches, wozu ich von Herzen Glück wünsche und bald mehr zu sehen hoffe.»

Am 16. Januar schickte Schiller Goethe die Rütli-szenen des zweiten Aktes, die dieser gleichfalls «allen Lobes und Preises werth» fand. Am 18. Februar 1804 übersandte Schiller das gesamte Werk an Goethe; am 17. März desselben Jahres wurde der Wilhelm Tell erstmals in Weimar aufgeführt. Wenige Tage darauf schreibt Schiller an Koerner: «Der Tell hat auf dem Theater einen grossen Effekt, einen grösseren als meine anderen Stücke, und die Vorstellung hat mir grosse Freude gemacht. Ich fühle, dass ich nach und nach des Theatralischen mächtig werde.»

Pierre Mathis